

GLAUBEN

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 17. 10. 1978

Guten Abend!

Gestern abend haben wir gehört: "Der Priester ist ein Mann des Glaubens, der Priester soll aus Glauben leben." Und das ist dann ausgeweitet worden: "Der Christ ist ein Mensch des Glaubens, der Christ soll aus Glauben leben." Im Verlauf der Überlegungen wurde dann daran erinnert, daß unsere Sünde aus Kleinglauben, Verzagtheit oder gar Unglauben erwächst. Wir wurden erinnert, daß Glaube immer ein Wagnis ist, ein sich Hinausbegeben ins Ungesicherte, ins Freie. Risikobereit! Unterstützt und gehalten nur von drei Zeichen, die uns gestern gesagt wurden: das Wort, wie es als Wort Gottes uns in der Schrift aufgeschrieben ist; das Zeichen der Gegenwart Gottes in der Armut des Brotes; und das Zeichen der Gemeinsamkeit in der Armut unserer Liebe zueinander.

Der Priester, wir Priester, wir Christen, sollen aus Glauben leben, sollen Männer und Frauen des Glaubens sein.

Danach habe ich mich dann gefragt, andere fragen auch so: Glauben, wie geht das? Wie ist das eigentlich bei dir? Was ist eigentlich für dich Glauben? Und bei dieser Frage fiel mir dann ein Gespräch mit einem Kommilitonen ein, der mir im Anschluß an den letzten Vortrag sagte (aber nicht nur in bezug auf den letzten Vortrag!), daß ihm manchmal wunderbarlich vorkommt, wie selbstverständlich mir Worte wie "Gott", "Glauben", "christliches Leben", "Jesus Christus", "Leben in der Kirche", "Hoffnung", "Zukunft" vom Munde kommen. Meine Antwort darauf: "Ich lebe in einer Sprachgemeinschaft, in der dieser Worte - hier möchte ich fast einschieben: "Leider Gottes!" - selbstverständlich sind und dadurch nicht mehr ihre richtige Kraft haben, aber dennoch unabdingbar sind, weil wir uns sonst nicht verständigen und verstehen können; daß wir unsere Sprache aber immer wieder daraufhin anhören und abklopfen müssen, was sie sagt. Und zweitens (und das war der gewichtigere Teil der Antwort): "Mein Glauben ist nichts Festes, ist kein selbstverständlicher Besitz, sondern muß von mir selber dauernd dem Unglauben, der in mir steckt, abgerungen werden, entrissen werden, herausgeholt werden, in Gang gehalten werden. Ich glaube also nicht dauernd, sondern ich muß mich dauernd erinnern, daß ich glauben durfte, glauben konnte, und mir dauernd wieder klarmachen, wie Glauben geht, was Glauben für mich ist. Und dabei scheint mir das Entscheidende zu sein, daß für mich Glauben eine Art zu

leben ist, daß für mich Glauben eine Beziehung ist, daß er darin besteht, ein Verhältnis zu haben. So wie einer von Ihnen sagen kann - das Wort ist ein bißchen abgesunken, aber ist doch noch mehr auf den Dörfern, als in den Städten, präsent - ich habe ein Verhältnis, oder er oder sie hat ein Verhältnis! Glauben ist ein Verhältnis haben, in einem Verhältnis leben, bezogen sein, in Beziehung stehen, dauernd, jeden Augenblick einfach, wenn es dann auch in den meisten Augenblicken vergessen wird. Ein Verhältnis haben zu dem, den ich jetzt nur, auch angemahnt durch den Kommilitonen, mit aller Behutsamkeit und Scheu "Gott" nenne. Und ich meine dann damit: In einem Verhältnis stehen, das sich immer wieder daran erinnert, mit allem etwas zu tun zu haben, weil mit Gott etwas zu tun zu haben heißt, mit der Liebe etwas zu tun zu haben, von allem betroffen zu werden, für alles und für alle da zu sein. Das sich immer wieder daran erinnert, daß dieses mein Leben, dieses unser Leben, dieses aller Menschen Leben, Sinn hat, gut ist, daß da was rauszuholen ist für jeden, daß im Grunde der Kern dieser Wirklichkeit noch gar nicht richtig zum Vorschein gekommen ist. Deswegen der Sprung in das Unbekannte, wo einer eigentlich sein Herz in die Nacht wirft, wo das Licht und das Gute noch nicht sichtbar sind; denn Glauben und Hoffen sind von dem überzeugt sein, was einer noch nicht sieht. So habe ich mich selbst in diesem Verhältnis als Glaubender entdeckt und wollte mich so Ihnen mitteilen als eine Möglichkeit, an der Sie sich selbst fragen können: "Wie glaube ich denn eigentlich? Was bedeutet denn für mich die Vokabel Glauben? Wie geht denn bei mir eigentlich Glauben? Wie mache ich das denn überhaupt, wenn ich sage: "Ich glaube"?"

Ich wollte aber nicht nur von mir reden, sondern ich wollte das Ganze auch an einer alten Geschichte illustrieren, einer Geschichte, die in den alten Schriften aufgezeichnet wird: die Geschichte vom Propheten Jona.

Eine Geschichte, die relativ spät entstanden ist, 5. Jh., 4. Jh. (vielleicht noch später), in der der Verfasser aus dem tiefen Bedenken der gesamten schon geschehenen Heilsgeschichte seines Volkes dazu kommt, diesen ihnen so gegenwärtigen Glauben zu bedenken und zu sprengen. Das scheint mir die Hauptintention zu sein. Ich möchte das jetzt so, daß ich Ihnen diese Geschichte einfach vorlese und immer wieder an einigen Stellen einen

Einschnitt mache und das sage, was für mein Leben an dem Punkt wichtig ist, und was möglicherweise für Ihr Leben an dem Punkt wichtig ist. "Und Jahwes Wort erging an Jona, Amittais Sohn, Es lautete: "Brich auf, wandere nach Ninive, der großen Stadt, und predige gegen sie, denn ihre Bosheit ist zu mir heraufgedrungen." Offensichtlich Gottes Wort an einen Juden im Exil. Er soll seine neue Heimat verlassen mit einem großen Auftrag nämlich, in dieser Weltstadt Ninive gegen diese Weltstadt zu predigen. Ich stelle mir so vor: Jona, ein Jude, wie selbstverständlich jüdisch glaubend. Ich habe meinen Glauben wie selbstverständlich als Kind in einer christlichen Familie aufgenommen, habe den im Laufe meines Lebens zwar immer wieder in Frage gestellt gesehen, mit solch harten Fragen, daß er mir sogar zum Verschwinden gekommen ist; dann aber im Nachdenken entdeckt - und ich schließe mich da an Karl Rahner an, der etwas ähnliches entdeckt hat -: Eigentlich gibt es in meinem Leben und in meiner Erkenntnis und in meinen Erfahrungen nichts, was gegen diesen Glauben spricht, diesen christlich-katholischen Glauben, in dem ich aufgewachsen bin. So, wie dieser Jona im jüdischen Glauben aufgewachsen ist. Und ich könnte mir vorstellen, daß das mehr oder weniger bei Ihnen auch so sein könnte. Und daß dann mich ein Ruf getroffen hat: Tue das! Werde Priester!, und daß Sie ein Ruf getroffen hat: Engagiere du dich für das Reich Gottes! So oder so! Total!

Was passiert jetzt? - "Da brach Jona auf." Wir selbst sind auch aufgebrochen.

Aber Jona brach nicht auf nach Ninive, sondern Jona brach auf, um nach Tharsis zu fliehen von Jahwe weg. "Er ging nach Jaffo hinunter und fand ein Schiff, das nach Tharsis fuhr, zahlte den Fahrpreis dafür und stieg herunter, um mit ihnen nach Tharsis zu fahren, von Jahwe weg." Kein "Ja", keine Zustimmung, sondern nur so schnell weg, so schnell - wie es nur geht. Und so weit weg, wie es nur geht. Tharsis, an den sind Säulen des Herakles, die die Grenzen der Erde bereichen. Weiter kann man gar nicht weg. Denn Gottes Auftrag ist dem Jona zuviel und zu schwer. Ich kann mir durchaus jetzt vorstellen, wie es uns auch manchmal geht: Das, was mir von der Zukunft jetzt und hier aufdämmert, was bedrohlich vor mir liegt, ist mir zuviel - also schnell nur weg! Sie merken: Glauben - ich sage das von mir und ich sage das vom Jona - ist nicht einfach und endgültig ein Sprung ins

Absolute, Glauben ist oft keine gerade Linie, sondern ein Auf und Ab, mit vielen Unterbrechungen, mit Umwegen, mit Irrwegen, mit Abwegen, mit Hoch und Tief. Also dann nur weg! Wie geht es weiter?

"Da schleuderte Jahwe einen Wind aufs Meer, so daß ein gewaltiger Sturm entstand und das Schiff Gefahr lief, zu zerbrechen. Da gerieten die Seeleute in Furcht. Jeder schrie zu seinem Gott. Sie warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, um es von ihr zu entlasten." - Da denke ich bei mir: "Ist das kein Bild für unsere Weltlage, die so in Not ist, daß niemand weiß, wie die Menschheitsfamilie damit zurecht kommen kann? Daß im Grunde immer nur verzweifelte Versuche gemacht werden, dieses "Mutter- oder Raumschiff Erde" überhaupt noch flott und für uns lebbar zu erhalten? Daß einer seine ganze technische Intelligenz anstrengen muß, und seine ganze Phantasie, um zurechtzukommen in dieser Welt? So machen es nämlich die Seeleute. Sie warfen die Ladung in die See, sie verzichteten auf Kostbares, um das Leben zu retten.

Aber unser Mann Jona war in das Innere des Schiffes herabgestiegen, hatte sich hingelegt und war fest eingeschlafen. Das ist auch ein Bild für mich, wenn ich mich zurückziehe, mich verkrieche, nicht hören will, nichts sehen will und nichts mehr sagen will. Die dreifache Inkorporation der drei berühmten Affen. Daß ich am liebsten schlafen möchte, daß ich am liebsten allein gelassen sein möchte. Ich kann mir vorstellen, daß es dem einen oder anderen von Ihnen (ich möchte sogar vermuten den meisten von Ihnen) auch so geht, daß Sie manchmal auch von dem Ganzen, daß Sie in sich haben, nichts mehr hören noch sehen wollen. Und erst recht von dem Ganzen um Sie herum nichts mehr hören noch sehen wollen. Einer von Ihnen votierte in seinem Herzen gegen den fleischfreien Dienstag, weil ihn dieser Tag immer an das schreckliche Elend in der Welt erinnert, von dem er fast nichts mehr hören kann. Ich glaube, vieles von unseren Abwehrmechanismen ähneln dem Verhalten des Jona, der sich in den bergenden Bauch des Schiffes zurückgezogen hat. Ich meine, die Art, wie wir miteinander reden, das Geschwätz ist oft so ein einschläfernder Abwehrmechanismus. Oft ist unser Umgang mit den Medien so ein Schlafmechanismus. Für unser Volk, überhaupt für die ganze westliche Welt (aber auch für uns Leoniner) ist Alkohol allmählich ein bedrängendes Problem, ein Schlafmechanismus. Andere

nehmen Drogen, weil sie das Leben so nicht mehr aushalten können. Es gibt noch andere Süchte.

"Jona zog sich zurück in den Bauch. Er konnte es nicht mehr tragen, als der Kapitän zu ihm kam und zu ihm sprach: "Wie kannst Du schlafen? Auf, rufe zu Deinem Gott! Vielleicht interessiert sich der Gott für uns, daß wir nicht untergehen." Ich nehme das jetzt zuerst einmal als ein anklagendes Bild an mich, und auch ein anklagendes Bild an Euch und an die ganze Kirche, daß wir oft schlafend gefunden werden von den Leuten, die sagen: "Ja, macht doch mal was!" Und wir liegen dann auf der Bärenhaut. Eine Anekdote, die ich nie aufhören kann zu erzählen: Diskutieren am Vorabend der Oktoberrevolution die Mönche von Leningrad über die Bartlänge, wie sie dem orthodoxen Glauben am besten entsprechen würde. Das ist auch eine Schlafart: Diskutieren um Nichtigkeiten. "Wie kannst Du schlafen? Wie können wir schlafen? Wie kannst Du Kirche schlafen?" können uns die Kapitäne dieses Weltschiffes dauernd fragen. Du, der du doch den Sinn **kennst**; vielleicht interessiert sich der Gott für uns, so daß wir nicht untergehen.

"Dann sagten sie zueinander: "Kommt wir wollen die Lose werfen, damit wir in Erfahrung bringen, weswegen uns dieses Böse traf." Sie warfen die Lose und das Los fiel auf Jona. Da sprachen sie zu ihm: "Teile uns doch mit, was dein Beruf ist, woher du kommst, welches deine Heimat ist und aus welchem Volk du stammst?" Er sagte ihnen: "Ich bin ein Hebräer und bin einer, der Jahwe, den Gott des Himmels fürchtet, der das Meer und das Festland gemacht hat." Das ist eine ganz interessante Antwort, die der Jona da gibt. "Ich bin ein Hebräer" - er bekennt sich also zu seiner Identität. Ja, ich bin ein Theologe. Wieviele Theologen und wie viele Priester wollen sich manchmal verstecken? - "Ich bin ein Hebräer. Ich bin einer, der Jahwe, den Gott des Himmels fürchtet, der Meer und Festland gemacht hat." - Da konnte kein Synagogenvorsteher, da konnte kein Priester und kein Prophet einen Fehler finden. Der sagte seinen Glauben korrekt auf, unser Jona. Korrekt unseren Glauben aufsagen können, wenn wir gefragt werden, bringen wir alle Male; aber ob das der Glaube ist, der von uns verlangt wird - unser Jona lebt seinen Glauben ja gar nicht. "Ich bin ein Hebräer, der den Herrn fürchtet." - Und was macht er? Er kümmert sich ja gar nicht darum.

"Ich bin ein Mensch, für den Gott in Jesus gestorben ist" - (und schnurzegal! wie sind Folgen für Dein Leben?)

"Da gerieten die Männer in große Furcht und sprachen zu ihm: "Was hast du getan?" Die Männer hatten nämlich erfahren, daß er sich auf der Flucht von Jahwe weg befand, denn er hatte es ihnen mitgeteilt. Sie sprachen zu ihm: "Was sollen wir mit dir machen, damit das Meer uns in Ruhe läßt?" Denn das Meer tobte noch immer heftiger. Er sprach zu ihnen: "Nehmt mich und werft mich ins Meer, dann wird euch das Meer in Ruhe lassen, denn ich weiß, daß meinetwegen dieser gewaltige Sturm über euch tobt." Letzten Dienstag haben wir schon von diesem Gegensatz 'Reden und Handeln' - 'Glauben und Leben' - 'In der Kapelle fromm sein - überall fromm sein' und von der Notwendigkeit, das zusammenzubringen, gesprochen. Hier fängt Jona an, es zusammenzubringen 'Glauben und Leben', hier bekennt er sich dazu: "Meinetwegen ist das geschehen".

Und ob wir Kirche uns nicht auch dazu bekennen müssen; daß so wenig Liebe in der Welt ist, daß es so schlecht geht, liegt auch an uns. - Und ich, Jona, muß jetzt die Konsequenz tragen: "Werft mich ins Meer. Ich muß mich opfern!" Das gehört in den Glauben und seinen Verlauf hinein; und ich vermute, als ich eben von dem Auf und Ab sprach, von den Hoch und Tief; jeder von uns hat solche Momente einer heroischen Bereitschaft, alles einzusetzen und am anderen Tag das Gefühl, es nicht mehr zu können; oder eine Woche später es nicht mehr zu können. Um so notwendiger, wenn Manfred Riethdorf gestern abend sagte, daß wir uns einander helfen müssen, denn der einzelne allein ist so arm dran wie Jona.

Dieses Lebensopfer paßt exakt zu dem Festtag, den wir heute feiern, den Tag des heiligen Ignatius, der mit seinem Leben, mit der Art seines Lebens und Sterbens den Glauben bezeugte: ein Martyrer. - "Weizenkorn Christi bin ich, ich muß von den Zähnen der wilden Tiere zermahlen werden." Das ist einer der kostbarsten Sätze aus einem seiner Briefe.

"Da riefen die Matrosen zu Jahwe und sprachen: "Ach Jahwe, laß uns doch nicht untergehen wegen des Lebens dieses Mannes und gib nicht unschuldiges Blut über uns. Denn Du, Jahwe, hast getan, was dir gefallen hat."

Ich meine, das ist auch etwas Ungeheueres, daß diese so wenig überzeugte Glaubensaussage des Jona, dieses Lippenbekenntnis, das er so daherstammelte (daß ihn zwar nachher zum Lebenszeugnis bewegte), missionarisch wirkte. Insofern sollten wir auch

jedem schwächlichen Wort, das wir mit unserer eigenen Existenz noch nicht decken, weil es das wahre Wort ist, viel zutrauen an Kraft für die Menschen um uns herum, hier und über diesen Kreis heraus. Denn diese Matrosen hatten keine Ahnung von Gott der Hebräer und fangen auf einmal an, ein Verhältnis zu ihm zu bekommen.

"Und da nahmen sie Jona und warfen ihn ins Meer. Da hörte das Meer auf zu tosen. So gerieten die Männer in große Furcht vor Jahwe, sie brachten Jahwe ein Schachtopfer dar und legten Gelübde ab. Aber Jahwe hatte einen großen Fisch bestimmt, Jona zu verschlingen. Und Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches. Dann betete Jona zu Jahwe, seinem Gott, vom Bauch des Fisches aus."

Sie merken, das ist ein Märchen, das ist eine Legende, die erzählt wird, um den Leuten etwas beizubringen. Aber sie wissen auch, Generationen von Christen haben darunter gelitten, daß sie es für buchstäblich geschehene Geschichte hielten und daß sich nicht vorstellen konnten, was es mit dem Fisch auf sich hatte - und so wurde ihnen das Glauben schwerer und verloren so (weil sie es nicht in ihren Kopf kriegten) ihr Zutrauen zu Gott. Es gibt also offensichtlich auch so etwas wie eine wachsende Einsicht in der Geschichte, in der also auch irrtümliches Verstehen aufgegeben wird zu Gunsten größerer Einsicht.

Sollten wir uns das nicht auch in unserer eigenen theologischen Arbeit merken, wenn wir unsicher werden an irgendeinem Punkt; das geht dann fast immer in eine größere und tiefere Wahrheit hinein, wenn wir es richtig austragen.

Jona im Bauch des Fisches, das ist das Symbol des Glaubens, daß es gut ausgeht in einer Art, die sich kein Mensch vorstellen kann. Daran hängt der Glaube. Deswegen glaube ich Gott. So stehe ich auf Gott. Ich weiß nicht, wie er das macht. Da ist mir hier der Fisch noch einsichtiger als die rettende Macht Gottes, wie sie sich bei der Auferstehung seines getreuen Knechtes Jesus erwiesen hat. Das ist das Zeichen des Jona, das den Glaubenswilligen gegeben wird: Traut Gott alles zu. Rechnet mit Gott ohne zu wissen, womit Ihr dann rechnet. Aber rechnet mit dem guten Gott.

"Daraufhin sprach Jahwe zu dem Fisch und er spie Jona auf das Festland. Und Jahwes Wort erging zum zweiten Mal an Jona. Es lautete: Brich auf, wandere nach Ninive, der großen Stadt und

predige ihr die Botschaft, die ich dir jetzt sage. Da brach Jona auf und ging nach Ninive dem Wort Jahwes gemäß. Ninive war damals selbst für Gott eine große Stadt." Man muß sich diese märchenhafte Beschreibung einmal vorstellen; selbst für Gott war Ninive eine große Stadt, geschweige denn für so einen Hebräerwicht wie Jona. Haben wir nicht Angst vor dieser großen Welt? Haben wir nicht Angst, unsere Botschaft in den Zentren der Welt zu verkünden? Wird uns der Jona nicht verständlich, daß er sich nicht traute, sondern am liebsten versteckte bis an die Grenzen der Erde? Müssen wir nicht heraus und in dieses große Weltgeschehen hinein?

Eine große Stadt, drei Tage zu durchwandern. Und Jona tat das, Jona schickte sich an, in die Stadt hineinzugehen. "Er wanderte einen Tag lang, dann predigte er und sprach: "Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört." Mehr Predigttext steht da nicht. Noch vierzig Tage und Ninive ist zerstört. Ich habe mir das so übersetzt; wenn ich das heute sagen will, muß ich sagen: So geht es nicht weiter mit mir, mit uns, mit uns allen. Dieser Tage sprach ich mit einem Priester, mit dem mich Freundschaft und hohe Schätzung verbindet, und er sagte: "Ich habe das Gefühl, daß wir Priester und die anderen Verantwortlichen in der Kirche nicht mehr den Mut haben, das Wehè! auszurufen. Wehe euch, die ihr lacht, wehe euch, die ihr satt seid, wehe euch, die ihr euch gute Tage macht!" Das hat mich sehr betroffen gemacht, denn der Mann glaubt, wie wir alle, nicht an eine Drohbotschaft, sondern an die Frohbotschaft. Aber aus der Kraft der Frohen Botschaft könnte vielleicht auch der Ruf entstehen: Kehrt um! So geht es nicht weiter.

"Aber die Männer von Ninive setzten Vertrauen in Gott" Schon wieder eine unerwartete Umkehr in dieser Geschichte; die Männer von Ninive setzten Vertrauen in Gott. Sie hörten jetzt diesen Wehe-Ruf: So geht es nicht weiter, noch 40 Tage und Ninive ist zerstört; sie setzten Vertrauen in Gott. Und dann tun sie Buße und bekehren sich.

Ich breche den Vortrag hier jetzt ab, weil ich Ihnen mehr nicht zumuten will. Denn um das, was in der Geschichte mich und meinen Glauben betreffend - und Sie und Ihren Glauben betreffend - noch weiter vorgeht, nimmt mehr Zeit in Anspruch, als uns jetzt guttut.

Ich möchte aber wenigstens noch einmal ganz kurz zusammenfassen, worum es mir geht - und was wir tun könnten:

Mir geht es darum, mitzuteilen, Glauben heißt: In einer Beziehung zu Gott stehen, mit Gott leben, mit der Liebe Gottes leben, mit Gott mitleben und mit Gott mitlieben; das ist Glaube.

In diesem Glauben an Gott, den unberechenbaren, der die verrücktesten Sachen macht, kann und darf ich und brauche ich nie aufzugeben; selbst im Bauch des Fisches nicht; selbst wenn mich die Mutlosigkeit; selbst wenn mich der Fluchtgedanke ergreift und ich mich in den Bauch des Schiffes oder an die Grenzen der Erde flüchte, auf unseren genannten und ungenannten so vielseitigen und vielartigen verschiedenen Fluchtvehikeln; jeden Augenblick ist die Möglichkeit der Umkehr: So geht es nicht weiter! und des Neuanfangs: Vertraut auf Gott! Ihr habt mit eurem Leben, das immer den Worten, den großen Worten nachhinkt, Zeugnis zu geben von diesem unserem großen, unbegreiflichen Gott, von dem wir nur etwas vorzeigen können, aber nichts angemessen aussagen können.

Versuchen Sie einmal, die Geschichte des Propheten Jona langsam zu lesen und dann zu entdecken, an welchen Stationen seines Lebens Sie jeweils in Ihrer Art, mit Ihrer Freude, mit Ihrem Kummer, mit Ihrem Mut und mit Ihrem Trostbedürfnis vorkommen. Das erweckt Vertrauen zu Gott; und das ist unser Glauben.